

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 30 (1998-1999)

Artikel: Erinnerungen des Volkes aus der Zeit der Revolution
Autor: Frei, Jakob Leonz
Kapitel: Zürcher u. Aargauer Wälder für die fremden Heere
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher u. Aargauer Wälder für die fremden Heere

Wenn man sich einen Begriff davon machen will, was das Limmattal und seine Umgebung durch die Franzosen zu leiden gehabt, so braucht man nur an die vielen Lager zu erinnern. Es gab nun Lager an Lager, die ein halbe bis zwei Jucharten deckten, so dass die Gegend von Dietikon deren bei vierhundert hatte. Sie nahmen den Leuten was sie konnten um sich Hütten zu machen. Dann begannen sie Tannen zu schälen, theils ständlings, theils fällten sie dieselben. Man denke sich, was diese Lager an Holz verschlangen. Und überall wurde es drei bis, vier Fuss über dem Boden abgehauen, theils um sich nicht bücken zu müssen, theils auch um eher fertig zu sein, weil der Stamm in solcher Höhe schon weit weniger dick ist, als am Boden

Vom Kloster Wettingen kaufte man nach dem Krieg geschälte Tannen um billigen Preis. In Neuenhof wurden mehrere wohnliche Bauernhäuser davon gebaut, so auch das von Johann Voser.

Auch Dätwyl hatte ein Lager. Im Baderwald schälten sie viele Tannen zu Hütten. Auch dem Vater von Jakob Renold schälten sie ein Stück. Er wollte sie daran abmahnen. Sie warfen ihm aber die Frage zu: "Mit was sollen wir uns dann gegen Wind und Wetter schützen". Und er musste sie gewähren lassen.

In Baden war ein Lager im Gstühl. Die Franzosen steckten Stecken in die Erde und das firstartig. Darauf legten sie Stauden und Rinde und deckten sie mit "Grasböschchen", wie die Buben auf der Weide zu thun pflegen.

In Kilwangen unten am Dorf war ein Stück Bucheni. Von Dietikon aus wurde kurz vor der Errichtung des Lagers dafür viertausend Gulden geboten. Die Franzosen fällten den ganzen Wald. Die Stämme wurden wie überall zwei bis drei Fuss über dem Boden abgehauen und zur Feuerung im Lager verwendet. Nirgends mehr war ein Haagstecken zu sehen, nirgends mehr etwas Holz vor oder um das Haus. Nicht besser war Spreitenbach dran. Auch da sah man nirgends mehr Holz bei den Häusern. Hoch auf loderten all die Feuer. Man litt überall grosse Noth.

Die Franzosen setzten in dieser Gegend den Wäldern arg zu, namentlich den Eichen, weil sie zur Winterszeit lieber brannten als die Tannen. Noch weit mehr wurden sie aber von den Oesterreichern und Russen mitgenommen. Im Klosterwald fällten die Oesterreicher Holz zu einer Schiffbrücke. Im Wald von Würenlos mussten ihnen die Bürger das Holz machen. Im Tägerhard hatte die Gemeinde einen schönen Eichwald. Den musste sie fällen und davon jede Woche ein Fuder nach Kloten führen.

Im Ried, gegen Dänikon hin, der sogenannten Allment, hatte Otelfingen einen hübschen Wald von Eichen und Buchen. Diesen fällten die Oesterreicher und verwendeten ihn theils zum Brennen und theils zu Barakbau. So verschlang der Krieg ein ungeheures Kapital. Zuerst fällten sie die Tannen zur Feuerung selbst, und hieben sie etwa drei Fuss hoch über dem Boden ab. Dann mochten sie es sich bequemer. Die Bauern mussten ihnen das Holz machen und führen. Es traf hiezu einen Bauern jede Woche einen bis zwei Tage. Bei jedem Lager waren grosse Holzmassen zur Feuerung aufgehäuft. Auch mussten die Bauern schanzen helfen, aber nicht in der Nähe, sondern an andern Orten.

Das Lager der Kaiserlichen zog sich um den Sulzberg und bedeckte das Eige gegen das Etsch und das Kreuzfeld gegen das Kreuzkirchlein hin. Wie in Würenlos, so bezogen es nach ihnen auch die Russen. Auch sie fällten nicht nur Tannen, sondern auch die schönsten Eichen und Buchen. Immer hieben sie dieselben mehrere Fuss über dem Boden ab. Das bewog die Wettinger, dass sie ihnen anboten, das Holz selbst zu machen, damit nicht so viel verloren ging

In Weyach wurden Tannen, Buchen und Eichen mit Pferden zusammengeschleift und im Grossen zur Feuerung verwendet. Fisibach und Rümikon mussten täglich Holz in das Lager bei Wasserstelz liefern. Es reichten aber ihre Wälder nicht aus und es wurde Siglisdorf in Anspruch genommen. Alle Tage musste es zwei Klafter in das Lager bringen. So ging es in Koblenz. Dahin mussten die Würenlinger auf der Aare das mangelnde Holz liefern. Auch hatten sie in das Lager auf dem Zurzacherberg Heu u. Stroh zu führen; zu all dem kämen erst noch die lästigen Einquartierungen. In der Nähe der Lager waren sie oft recht gross. Der Vater von Jakob Renold in Dätwyl hatte einmal vierundzwanzig Offiziere in seinem Haus. Er beschwerte sich bei ihnen, dass

ihm zu viele seien. Man erwiderte ihm, er möge gehen, das Haus sei ihnen.

Es wurde bereits früher schon angegeben, wo in Neuenhof, Kilwangen und Spreitenbach die Lager gewesen. Das in ersterem Orte war in des Wirths Matte. Es bestund zum grössten Theil aus Fussvolk und zwar aus der lemanischen Legion. Einmal waren zwei Schwadrone Husaren da, mit Rossschweiften an den Helmen. In der Mitte des Lagers stund eine grosse Furche. Hinter derselben hatte der Oberst sein Zelt. Von Baden nach Neuenhof war eine schlechte Strasse. Den Fabriken gegenüber machte sie einen grossen Bogen und ging durch die Matten, welche nach Neuenhof gehörten. Sie war voll Löcher mit Morast. An vielen Stellen gingen die Räder bis an die Achsen im Koth. Diese belegten die Franzosen, soweit sie über Matten ging mit Prügeln und machten so einen Prügelweg. Das kostete ein schönes Stück Wald. Wieder ein gutes Stück wurde abgeschlagen und zur Feuerung verwendet. Zu den Hütten nahmen die Fremden auch das Stroh aus den Häusern und den Roggen ab den Feldern. Sigrist Zürcher ging den Hütten nach und schnitt die vollen Aehren ab. Die Bewohner kamen aus denselben, wie sie das Geräusch hörten. Als sie sahen, um was es ihm zu thun war, liessen sie ihn gewähren und sahen ihm zu.

In Kilwangen machten die Franzosen durch den Bachtobel einen Prügelweg um bei einer Flucht über den Sennenberg leicht über ihn wegzukommen. Zu beiden Seiten desselben hieben sie das Holz so an, dass bei einer allfälligen Flucht bald alle Bäume gefällt gewesen, und so ein Verhau hätte erstellt werden können.

Vor der Revolution führte der Weg von Otelfingen nach Baden über Würenlos; die Österreicher machten aber durch den Pfaffenbühl dahin einen Prügelweg. Auch dieser forderte ein schönes Stück Wald. Bopplezen hatte ein Fuder Holz um das andere in das Lager zu führen.

In Niederweningen, nahe der Murzeln hatte der Bach nicht die heutige Richtung. Zur Waag führte der Weg durch denselben. Die Kaiserlichen machten daneben einen Prügelweg. Durch das Schlad führte die Strasse, aber sie war in keinem besseren Stand, als die von Baden nach Neuenhof, voller Löcher und Morast. Es brauchte einen guten Zug, um sie mit einer Last befahren zu können. So hatte der Müller von Lengnau Pferde

nötig, um mit einem Fuder Kernen fortzukommen. Auch da sanken die Räder oft bis an die Naben ein. Die Kaiserlichen machten auch da einen Prügelweg. Das Holz zu beiden Seiten musste dazu herhalten. Die Löcher wurden vorher nicht ausgefüllt. Nichts wurde verebnet. Dünne und dicke Stäbe kamen nebeneinander zu liegen, wie es gerade der Zufall traf. Es gab ein gewaltiges Poldern, wenn man mit einem Wagen darüber fuhr.